

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 70 (1976)
Heft: 15-16

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich komme mit meinen Gedanken immer wieder auf den Tag zurück, wo ich als Experte von Jugend+Sport die Ehre hatte, das Skilager in Braunwald zu begutachten.» — «Ein Lager, das hörende Jugendliche mit Mädchen und Junglingen zusammenbrachte, welche man wegen ihrer Behinderung meist als Ausenseiter der Gesellschaft abzustempeln versucht.» — «Sehr gut klappte die Kommunikation unter den Jugendlichen.» — «Dieses Beispiel zeigt, dass Menschen, die nicht das Glück haben, im Besitze aller gesunden Sinnesorgane zu sein, durch Willenskraft, durch Anstrengungen und durch Dankbarkeit sich als Vollwertige behaupten können.» — «Recht herzlichen Dank für das Positive, das ich mit nach Hause nehmen durfte.»

Warum bleibt dieser Bericht aktuell?

Es wird immer wieder behauptet, in den Sonderschulen würden die Kinder von der hörenden Umwelt ganz abgekapselt, isoliert.

Diese Behauptung kann schon darum nicht stimmen, weil schliesslich in Schule und Internat die Welt der Hörenden ja auch vertreten ist. Die Kinder kommen hier täglich vom Morgen bis zum Abend zu Kontakten mit Hörenden. Die heutigen Gehörlosenschulen haben offene Türen, nach innen und nach aussen! Es wird jede Gelegenheit benützt, die Kinder, inner- und ausserhalb des Schul- und Internatsbereichs mit Hörenden jeden Alters zusammenzubringen und sie Erfahrungen machen zu lassen.

Dies gilt in ganz besonderem Masse für die Berufswahlklassen — und sicher auch für die Oberstufenschule. So wurde bei der Schaffung der ersten Berufswahlklasse in St. Gallen z. B. bewusst das Externat als obligatorisch erklärt, damit sich die Schüler in der Freizeit in einer «hundertprozentig» hörenden Umwelt bewegen und sich mit ihr auseinandersetzen müssen. Und die vielen Betriebsbesichtigungen und die Schnupperlehren dienen nicht nur der Abklärung der Berufswahl. Vor allem die Schnupperlehren dienen auch der vermehrten und intensiven Angewöhnung an den Umgang mit Hörenden.

Es stimmt also nicht, «dass Gehörgeschädigte zu Beginn des Berufslebens mit einer Umwelt in Verbindung treten müssen, auf die sie **nie**, zumindest nicht richtig vorbereitet wurden!» (Wörtlich genau so lautete die Behauptung, die ein interessierter Hörender in einem Brief an den Redaktor aufgestellt hatte.) Ist es nicht schon ein Beweis **gegen** diese Behauptung, dass nach dem Urteil eines

völlig «neutralen» Experten, im oben erwähnten Skilager «die Kommunikation unter den Jugendlichen sehr gut klappte»? Dies wäre niemals möglich gewesen, wenn die gehörlosen Lagerteilnehmer tatsächlich ganz unvorbereitet und ohne jegliche Erfahrungen im Kontakt mit der hörenden Umwelt gewesen wären!

Warum trotzdem Schwierigkeiten?

Wie jeder Übergang in eine neue Situation, ist auch der Übergang vom Schulleben in die Lehrzeit für den einzelnen mehr oder weniger schwer. Nicht umsonst gibt es das Sprichwort: «Aller Anfang ist schwer.» Auch bei hörenden Anfängern geht nicht alles so leicht und reibungslos wie man vielleicht glaubt! Schwierigkeiten können auftreten wegen den neuen, noch etwas ungewohnten beruflichen Anforderungen. Schwierigkeiten können bei Gehörlosen aber noch zusätzlich auftreten, weil Lehrmeister und oft auch Arbeitskollegen ihre Gehörbehinderung zu wenig berücksichtigen. (Nicht wenige Anstellungsverhältnisse werden später aufgelöst, weil es an diesem Verständnis fehlt und der Gehörlose von Mitarbeitern nicht als vollwer-

tiger Mensch anerkannt und behandelt wird.) Darum wird bei der beruflichen Eingliederung (Integration) nicht nur die Wahl des Berufes ganz besonders sorgfältig abgeklärt. Man schaut bei der Wahl der Lehrstelle auch sehr darauf, ob sie für Gehörlose geeignet sei, d. h. ob man dort bereit ist, Rücksicht auf die Behinderung des Lehrlings oder der Lehrtochter zu nehmen und den vermehrten Aufwand an Mühe und Zeit auf sich zu nehmen!

Abschliessend darf man sagen: Die gehörlosen Jugendlichen treten nicht ahnungslos und ganz unvorbereitet ins berufliche Leben. Sie **wissen** im voraus, was in der hörenden Umwelt auf sie wartet und dass der Übergang nicht leicht sein wird. Und sie wissen auch gut, dass von ihrer Seite besondere Anstrengungen nötig sind, um sich in der Welt der Hörenden behaupten zu können! Dass schliesslich alle auf den Eintritt ins berufliche Leben zielenden Bemühungen der Gehörlosenschulen — und auch des Elternhauses — zum Erfolg führen, beweisen die bisherigen fast ausnahmslos guten bis sehr guten Lehrabschlüsse der Gehörlosen.

Aus der Welt der Gehörlosen

Sommerzusammenkunft der Thurgauer Gehörlosen und ein Abschied

Der thurgauische Fürsorgeverein für Taubstumme lud vor einiger Zeit die Gehörlosen des Kantons Thurgau — rund 100 — zur traditionellen Sommerzusammenkunft ein mit einem ökumenischen Gottesdienst im katholischen Vereinshaus Romanshorn und anschliessender Schiffrundfahrt mit Mittagessen auf dem Bodensee. Die diesjährige Feier war geprägt von einem Abschied. Es galt, Abschied zu nehmen von einem Freund der Gehörlosen, Herrn Pfarrer Emil Brunner, der vor kurzem von Horn nach Burg BE dislozierte. Während 21 Jahren war Pfarrer Brunner nebenamtlich Seelsorger für die katholischen Gehörbehinderten im Thurgau, nachdem er dieses Amt bereits von 1948 bis 1955 im Kanton Aargau ausübte. Gleichzeitig arbeitete er im Vorstand des Thurgauischen Fürsorgevereins für Taubstumme mit und war Mitglied im Zentralvorstand (Vizepräsident) des Schweiz. Verbandes für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe mit Sitz in Bern.

Pfarrer Emil Brunner legte in seiner letzten Predigt vor der versammelten Gehörlosengemeinde das Gleichnis vom Sämann (Markus 4, 3—8) aus. Als Seel-

sorger ist der Pfarrer gleichsam ein Sämann, der guten Samen austreut. Er kann nur hoffen, dass der Same auf guten Boden fällt, aufgehen und Frucht bringen kann. Viele Gehörlose besuchen die Gottesdienste regelmässig. Auch wenn sie nicht hören, versuchen sie durch Absehen vom Mund des Pfarrers die «gute Nachricht» mit den Augen und dem Herzen aufzunehmen und darnach zu leben.

Pfarrer Walter Spengler aus Stettfurt, Präsident des Thurgauischen Fürsorgevereins für Taubstumme und hauptamtlicher Seelsorger für die evangelischen Gehörlosen der Kantone Thurgau, Sankt Gallen, Appenzell und Glarus verabschiedete seinen katholischen Amtsbruder mit einem herzlichen Dank für die stets gute Zusammenarbeit im ökumenischen Sinn: «Du hattest immer ein gutes Herz für die Menschen, welche im Schatten des Lebens stehen. Du warst stets fröhlich, und dein Humor hat über manche Schwierigkeiten hinweggeholfen. Du standest als treuer Katholik fest auf deinem Platz, aber Du respektierst auch die Anliegen der evangelischen Glaubensbrüder.»

Noch während die Abschiedsworte ausgesprochen wurden, fand sich Herr Pfarrer Werner Probst im Vereinshaus ein. Nachdem er seinen Morgengottesdienst in Münsterlingen beendet hatte, kam er gerade im richtigen Moment, um das Amt als neuer Gehörlosenseelsorger zu empfangen. Er wird diese Arbeit ebenfalls im Nebenamt ausüben. Als Seelsorger am Kantonsspital und an der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen hatte er schon längere Zeit Kontakt mit hörgeschädigten Patienten. «Was gehört zu einem Seelsorger für die Gehörlosen?»

Reisebericht «Fahrt ins Blaue»

Der Gehörlosenverein Winterthur veranstaltete am 3. Juli eine herrliche Fahrt ins Blaue. Diese Farbe stimmt bis in die Berge ganz überein. Zudem war noch ein Wettbewerb, den niemand vorher erraten hat.

Nach sorgfältig vorbereitetem Programm sammelte unser Autocar alle Angemeldeten auf der Tour. Welch eine Freude war das, dass sogar ehemalige Klassenkameraden ausgerechnet hier zusammentrafen. Viel gesunder Humor machte unsere Gesichter recht heiter bis zum Ende des Ausflugs. Durchs heimelige Tösstal und dem Walensee entlang führte uns der Autocar ins Bündnerland. Ueber die weltberühmte «weisse Arena» Flims und Laax landete der Bus in Ilanz, wo unser Hunger gestillt wurde. Unterwegs sahen wir infolge langer Trockenheit braungebrannte Wiesen und frühreife Getreidefelder. Die ersten Regentropfen des Gewitters überraschten uns in Ilanz. Durch sehr romantische Gegenden fuhren wir auf recht schmalen

fragte Pfarrer Brunner. «Ein gutes Herz und einen grossen Mund, damit die gesprochenen Worte gut formuliert und abgesehen werden können!» Pfarrer Probst wird demnächst in der Taubstummen- und Sprachheilschule St. Gallen hospitieren und sich von den Fachleuten informieren lassen.

Am Schluss dieses eindrucklichen Gottesdienstes reichten sich die drei Seelsorger die Hand zum Zeichen der Bruderschaft und der weiterdauernden Zusammenarbeit. Ka.

Strassen nach Versam. Wir sahen auch fast ausgetrocknete Stauseen und Flüsse. In Versam besuchten wir den schwerhörigen Seelsorger, der drei kleine Gemeinden betreut. Mit ihm fuhren wir durch ganz unbekannte Gegenden, die wir ein wenig kennenlernten. Auch die Bergbewohner haben ihr Leben lang schwere und viel geprüfte Probleme!

Auf dem Heimweg hatten wir wirklich Freude an der Besichtigung des Altersheims für Gehörlose und Taubblinde. In Walenstadt fand die Preisverteilung nach dem bäumig-guten Nachtessen statt. Wie an den Olympischen Spielen fanden nur die drei ersten richtigen Löser die schönen Preise, nur keinen Fernsehapparat oder gar ein Auto, aber nützliche Geschenke.

Nach der glücklich gelandeten Fahrt gab es festen Händedruck zum Abschied. Die Organisation hat also gut geklappt. Bravo! Herzliche Gratulation! Auf Wiedersehen, das nächste Mal.

gute Läufer wanderten noch rund um den Caslanderberg, teils auf prächtigen Strandwegen.

Ade, du schönes Kopftuch!

Tiefblauer, wolkenloser Himmel, aber starker, kalter Wind am andern Morgen. Wir wagten trotzdem die verschobene Seerundfahrt. Vom Schweizer Ufer herüber grünten uns Ortschaften mit bekannten Namen wie Morcote, Melide, Gandria, Lugano usw. — In der Ferne sahen wir den schneebedeckten Monte-Rosa-Gipfel. — Auf der Rückfahrt kurzer Halt in Lugano. Am Fusse des imposanten Monte San Salvatore vorbei ging's wieder nach Magliaso. Fräulein Kasper trauerte immer noch ein wenig dem schönen Tuch nach, das ihr ein heftiger Windstoss während der Schifffahrt vom Kopfe gerissen und auf Nimmerwiedersehen auf den See hinaus geweht hatte. Nette Ueberraschung am Mittag: Besuch von Herrn und Frau D'Antuono mit ihren zwei Kindern aus Trogen. Die mitgebrachten Appenzeller Biberli schmeckten uns gut.

Eine Geschichte aus dem fernen Indien

Am Sonntag vormittag sprach Fräulein Kasper über Lukas Kap. 9, 23—25: «Wer zu mir gehören will, muss mich mehr lieben als sich selbst. Täglich nehme er sein Kreuz (sein Leiden) auf sich und lebe mit mir...» Das war eine feine Vorbereitung auf den Vortrag von Fräulein Hertli am späten Nachmittag. Sie erzählte uns den Lebenslauf der indischen Aerztin Mary Verghese. Diese erlitt im Alter von 31 Jahren einen schweren Unfall. Sie überlebte ihn, aber beide Beine blieben zeitlebens gelähmt. Trotzdem übte sie ihren Beruf als Aerztin weiter aus in einer Aussätzigenklinik. (In einer späteren GZ-Nummer werden wir mehr von dieser mutigen Frau erzählen. Red.)

Am Abend zeigte man uns noch zwei Filme über Indien. Wir erfuhren dabei viel über die schreckliche Krankheit Lepra (Aussatz).

Es lebe hoch, hoch, hoch, der Wirt vom Monte Generoso!

Früh am Morgen des Montags: Carfahrt über Lugano—Melide nach Capolago, der Talstation der Monte-Generoso-Bergbahn. Dann Fahrt auf den bekannten Aussichtsberg. Von der Bergstation aus stiegen einige zirka 100 Meter hinauf auf den Gipfel (1702 m ü. M.), über den die Landesgrenze Schweiz—Italien verläuft. Die kleine Mühe wurde reichlich belohnt durch die prächtige Aussicht dort oben. In der Ferne waren durch leichte Dunstschleier hindurch noch erkennbar der italienische Teil des Lago Maggiore und der See von Varese in Italien. Beim Mittagessen im Bergrestaurant spendete uns der freundliche Wirt die Suppe und den Café crème. So etwas hat es noch nie gegeben. Es lebe hoch, hoch, hoch, der Wirt vom Monte Generoso!

Auf der Rückreise: Kurzer Halt in Lugano, Spaziergang dem See entlang und ein Tässchen Kaffee.

Wem gehört die Halskette?

Am Dienstag war das Wetter trüb und kühl, ein Ferientag zum Ausruhen. Einige besuchten den Zoo «Al Muglio» im nahen

Ferien- und Fortbildungskurs für Gehörlose vom 19. bis 28. Mai 1976 in Magliaso TI

Als einziger Berner Teilnehmer stieg ich am 19. Mai in Zürich zusammen mit der Kurshelferin Frau Schniepper aus Basel in den Churer Schnellzug. In Landquart wartete schon der «Ebnetter»-Car auf uns. Dann ging's in gemeinsamer Fahrt durchs Bündnerland, vorbei an romantischen Dörfern, durch tiefe Schluchten und viele Tunnels. Am meisten beeindruckte wohl alle die Fahrt über den San-Bernardino-Pass. Auf der Passhöhe (2005 m ü. M.) machten wir einen kurzen Mittagshalt. Es blies ein kalter Wind, und zuletzt trieb uns gar ein Regenschauer vorzeitig in den schützenden Car. Nach schöner Fahrt durch das Misox hinunter, über den Monte Ceneri und an Lugano vorbei erreichten wir unseren Ferienort Magliaso am Luganersee bei strahlendem Sonnenschein schon um 16.00 Uhr.

Zwischen 27 und 85 Jahren

Bald durften wir uns im Speisesaal an den reichgedeckten Tisch zum Abendessen setzen. Wir hatten uns schon während der Fahrt ein wenig kennengelernt. Die weiteren näheren Kontakte wurden bei der Begrüssung und allgemeinen Vorstellung nach dem Essen hergestellt. 40 Kursteilnehmer waren beisammen. Der älteste Teilnehmer war Paul Dösegger mit seinen 85 Jahren und die Jüngste war die 27jährige Trudi Bärtschi.

Jeden Tag eine kurze Morgenbesinnung

Am ersten Morgen sprach Fräulein Kasper über die Schöpfungsgeschichte (1. Moses, Kap. 1 u. 2). Dann erholten wir uns auf der Wiese bei Turnen und Spielen. Die geplante Nachmittagswanderung fiel ins Wasser. Denn kurz nach dem Mittagessen fing es unter Blitz und Donner in Strömen zu regnen an. — Am Abend erfreuten wir uns an den Filmen «St. Gotthard, Mittler zwischen Nord und Süd» und «Die Verheissung der Blüten» (am Beispiel des Obst- und Rebbaus im Wallis und Tessin zeigte der Film die Entwicklung von der Blüte bis zur reifen Frucht).

«Mut zum Leben als Behinderter»

hiess das Thema der nächsten Morgenbesinnung. Fräulein Kasper wies hin auf das Pauluswort im 2. Korinther-Brief, wo es in Kap. 12, Vers 9 heisst: «Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.» Sie betonte, dass wir Gehörlosen trotz unseres Gebrechens vollwertige, lebensbejahende Menschen sein können.

Ein ausbrechendes Gewitter machte die vorgesehene Schifffahrt unmöglich. Als es wieder aufhellte, machten wir einen Spaziergang nach dem zirka 20 Minuten entfernten kleinen Städtchen Caslano. Einige

Neggio. — Am Abend sahen wir noch einen Film, der Erinnerungen an den letztjährigen Ferienkurs in Cartigny GE weckte.

Auch am Mittwoch war das Wetter unfreundlich. Wir verbrachten die Zeit mit dem Basteln eines Ferientagebuches, das wir mit Bildern aus Prospekten und mit Ansichtskarten schmückten. — Der bunte Abend brachte uns viel Kurzweil und Spass mit lustigen Spielen. Da gab es z. B. einen Wettbewerb im Schälen eines Apfels. Wer hat die längste Apfelschale? Oder es wurden Kleidungsstücke, Schuhe, Halsketten und andere persönliche Dinge eingesammelt. Dann hiess es: «Wem gehört diese Halskette?» usw.

So verbrachten wir den Himmelfahrtstag

An das Geschehen von Christi Himmelfahrt erinnerte uns im Gottesdienst das 1. Kapitel, Verse 9—11 aus der Apostelgeschichte. — Inzwischen war die Sonne wieder durch die grauen Wolken gebrochen. Wir konnten das Mittagessen im Garten einnehmen.

Ein Nachmittagsspaziergang führte uns nach Caslano. Dort hat am 30. Juni 1976 das beliebte «Spiel ohne Grenzen» stattgefunden. (Die Mannschaft von Caslano kam in den 2. Rang. Red.)

Beim Abendessen war der Tisch mit hübschen Tischkärtchen geschmückt. Einige Kursteilnehmer hatten sie unter Anleitung von Frau Schniepper gebastelt. Wir konnten sie zum Andenken mitnehmen. Vielen Dank dafür!

Alles hat einmal ein Ende!

Am Freitag, dem 28. Mai, schlug die Abschiedsstunde. Nur ungerne verliessen wir den Ferienort, wo wir so viel Schönes und Liebes erlebt hatten. Voll Zufriedenheit dankten wir der freundlichen Hausleitung und dem Personal für die nette Bedienung beim Essen. Wir danken aber auch unseren drei Kursleiterinnen herzlich für ihre grosse Arbeit und die vorzügliche Organisation. Und nun sind wir wieder mit frischem Mut in den nicht immer leichten Alltag zurückgekehrt. Wir sagen: Auf Wiedersehen am nächsten Ferienkurs!

Berichterstatter: Fritz Luginbühl, Thun

Die grosse Bitte der ZVFG

Mit Hilfe der Beratungsstelle organisiert die ZVFG viele schöne Bastelkurse. Es zeigt sich immer wieder, dass sehr viele Gehörlose ein grosses Talent, viel Sinn für Farben und Formen haben. Sehr oft wird dann das in den Kursen Gelernte zu Hause angewandt. Viele lernen an neuen Kursen weiter. Mutige besuchen sogar solche bei den Hörenden.

Mit der Zeit sind alle Wände dekoriert, alle Tablare belegt und alle Kästen mit dem Selbstgemachten gefüllt. Man weiss nicht wohin mit den neuen Sachen.

Eine Lösung wäre es nun, das liebevoll Gebastelte der ZVFG zu schenken. Zweifacher Raumgewinn ist dann sicher. Der erste bei Ihnen — Sie erhalten Platz für neue, bessere und schönere Sachen. Der zweite bei der ZVFG — wir erhalten einen grösseren, verschönerten und gemüthlicheren Klubraum.

Sie meinen, das sei ein «schlechter Tausch» — jahrelang Gehütetes, oft Abgestaubtes

und oft Umgebeigtes einfach so wegzugeben. Wenn Sie so denken — Sie haben recht — aber — wir sind auf Ihre Mithilfe angewiesen. Wären Sie einverstanden, uns die Sachen und Säckelchen gegen Rückerstattung des Materialgeldes zu überlassen. Ja? Ja!

Dann warten wir bangen Herzens auf die Post. Schön wäre es, wenn Sie heute eine Schachtel Wandbehänge, Glockenzüge, Taschen und Gürtel in Macramé, eine weitere Schachtel mit Gestricktem — vom Socken bis zum Pullover, Gewobenen, Gehäkelt und Gestickt — vom Gobel bis zum Deckeli in Bündner Kreuzstich und als Letztes eine Schachtel mit geschnitzten Schalen, Spielsachen, Löffeln und Kellen brächte. Anderntags soll eine Kiste kommen mit handbemaltem Porzellan — Tellern, Vasen und Schalen, eine weitere Schachtel mit Kleiderbügeln und «Truckli» mit fröhlichen bunten Blumen darauf.

Machen Sie mit? Gerne erwarten wir Ihre Sachen. Die kleineren schicken Sie am besten direkt an die

Gehörlosenschule, «Aktion 76», Frohalpstrasse 78, 8038 Zürich.

Grössere oder solche, die viel Porto kosten, holen wir ab. Schreiben Sie an:

Herrn HR. Kistler, Brüderhofweg 32, 8057 Zürich

Haben Sie etwas Geduld, bis wir kommen — wir kommen sicher!

Sollten Sie aber zwei «linke Hände» haben und nichts basteln, stricken, schnitzen, malen und... können — wie wäre es, wenn Sie uns trotzdem helfen möchten, Sie in diesem Falle einen oder mehrere Klubraumtaler zu Fr. 5.— beziehen würden?

Zürcher Vereinigung für Gehörlose, «Aktion 76», Zürich, PC 80 - 61499. Hinten mit dem Vermerk «Klubraumtaler».

Wenn Sie Glück haben, dürfen Sie fliegen. Jeder Klubraumtaler nimmt an der Aktion an der Verlosung teil.

Herzlichen Dank für alles — und vergessen Sie die «Aktion 76» nicht. E. Fenner

Der Schweizerische Gehörlosenbund

Eindrücke vom Vereinsleiterkurs Herzberg 1976

Einen Tag nach Herrn Bundesrat Hürlimann auf dem Herzberg

Leider haben ihn die 21 Teilnehmer des Vereinsleiterkurses auf dem Herzberg nicht mehr angetroffen. Nur ein Rest Brötchen beim Abendessen erinnerte noch an seinen Besuch.

Erwachsenenbildung wurde aber auch am 12./13. Juni unter den Gehörlosen ohne Bundesrat betrieben.

Programmänderung löste Erstaunen aus. Zu Beginn des Kurses wurden die Teilnehmer einander nicht wie üblich vorgestellt. Herr Frischknecht, der Kursleiter, lehnte eine Vorstellung der Teilnehmer ab. Warum wohl? Nach seinem Einführungsreferat (Vortrag) «Was ist Gruppendynamik?» begannen wir zu verstehen, warum keine Vorstellung stattfand.

Das Farbzusordnungs spiel

In Zweier-Gruppen verschwanden die Teilnehmer ins Freie. Sie stellten sich gegenseitig vor. Die Teilnehmer durften aber ihren Gesprächspartner nur nach einer bestimmten Farbe wählen. So trafen sich unbekannte Gehörlose. Die Zweier-Gruppe hatte nachher die Aufgabe, sich einer anderen Zweier-Gruppe (mit gleicher Farbe) vorzustellen, ihre Probleme kennenzulernen. Zuletzt waren drei Achtergruppen gebildet. Aber, o weh, da war die Zeit viel zu kurz, um sich richtig kennenzulernen. Ist eine Gruppe gross, so ist es immer schwieriger, jeden einzelnen kennenzulernen.

Sich kennen heisst nämlich nicht nur, sich einmal gesehen zu haben. Man muss seinen Gesprächspartner in vielen Situationen gesehen und «gehört» haben. Man muss wissen, wie er denkt. Sich kennenlernen braucht Zeit. In den Vereinen mangelt es oft an Zeit. Daraus entstehen Probleme. Wir waren mit dieser praktischen Uebung also schon mitten im Tagungsthema.

Das Quadratspiel

Je eine Achtergruppe setzte sich gemeinsam an einen Tisch. Man spielte zusammen das Quadratspiel. Fünf Teilnehmer spielten aktiv mit, drei beobachteten das Spiel genau. Das war ein Gruppenerlebnis! Da gab es die «Alleinherrscher», die «Verzagten», die «Geduldigen», die «Rücksichtsvollen» die «Kameradschaftlichen»... Jeder Mitspieler lernte sich beim Spiel selber kennen. Er lernte auch die Gruppe besser kennen. Nach dem eifrigen, auch spannenden Spiel wurde noch heftig diskutiert und um Verlängerung gebeten.

Trotz Hitze tüchtiges Mitarbeiten der wissbegierigen Teilnehmer auch am Sonntagmorgen.

Wir lernten die verschiedenen Arten, wie eine Gruppe zu führen ist (verschiedene Führungsstile), kennen. Soll ein Verein autoritär, demokratisch geführt werden? Soll man im Verein überhaupt nicht befehlen, nie befehlen? Kann ein Verein als Gruppe sich selber regieren?